

Die Flucht von Berta Pieper und ihren Töchtern Charlotte (Lotte) 15 Jahre und Ursula fast 12 Jahre und den Familien Grams und Senz

Die Erinnerungen wurden dem Schreiber des Berichtes, Günter Pieper, von seiner älteren Schwester Ursula Fock, geb. Pieper, wohnhaft in Schwabstedt im Januar 2012 vorgetragen.

Die letzten Monate, Wochen und Tage in Klein Lienichen

Schon Ende Oktober 1944 machten erste vor dem heranrückenden russischen Soldaten geflohene Menschen aus Litauen, Kurland, Memelland und dem östl. Ostpreußen kommend in Klein Lienichen kurz Station. Die meisten Personen fanden in den Sälen der Gaststätten im Ort Unterkunft, ehe sie weiter gen Westen zogen.

Spätestens ab Mitte Februar 1945 spitzte sich die Lage für die Menschen in und um Klein Lienichen immer mehr zu, auch wenn sie aus dem „Volksempfänger“, dem parteigesteuerten Radio, andere Informationen erhielten. Oft lautete die Meldung: In erfolgreichen Kämpfen wurde der Feind abgewehrt und weit zurück gedrängt. Doch es gab ja im Dorf auch noch Personen die heimlich Geheimsender wie BBC-London abhörten. Diese Informationen wurden ernst genommen. Für eine eventuelle Flucht suchte man schon einmal die geeigneten Pferde aus und bereitete brauchbare Wagen vor, die mit Teppich und Planen zum Schutz gegen Wind und Wetter überdacht wurden.

Für viele Klein Lienicher war alles umsonst gewesen. Das beste Material, Pferd und Fuhrwerk, musste auf Befehl an die Front gegeben werden. Es folgten Tage der Hoffnung aber auch des Bangens. Und wieder wurden Planwagen vorbereitet.

Es ist der 2. März 1945 - Die Flucht beginnt

Schon Tage zuvor hatten sich deutsche Soldaten am Ortsrand nahe dem Gehöft von Dallmann verschanzt. Diese Soldaten forderten in den frühen Morgenstunden des 2. März die Dorfbewohner auf den Ort möglichst schnell zu verlassen. Die Familien Pieper, Senz und Grams (9 Personen die sich den Fluchtwagen teilten) verluden noch rasch letzte Habseligkeiten wie Bekleidungsstücke und Bettzeug sowie Futter für die Pferde. Das in Kisten verpackte Porzellan und das Silberbesteck wurden eiligst im Garten neben dem Haus vergraben.

Kuh, Schweine, Schaf, Federvieh und Katze erhielten noch ihr Futter.

Als das „Schloss“, das Herrenhaus des Gutes, einen russischen Treffer erhalten hatte und brannte, war es höchste Zeit zu fliehen.

Es muss so gegen 11.00 Uhr gewesen sein, als sich unser Kutscher Hermann Grams mit dem Fuhrwerk in Bewegung setzte. Mit gemischten Gefühlen oder auch Wehmut hat wohl mancher an das Lied gedacht: „Nun ade mein lieb Heimatland.“ Andere haben sich wiederum mit dem Gedanken zufrieden gegeben, bald wieder nach Klein Lienichen zurückzukehren.

In meiner kindlichen Einfachheit haben auch mich solche Gedanken bewegt. Wie sollte denn sonst mein Papa, wenn er denn wieder aus dem Krieg zurück kommt, uns wiederfinden?

Als Fluchtweg wählte unser Kutscher den östlichen Weg nach Karlshof, um dann über Zeimicke nach Freienwalde zu gelangen. An der Weggabelung nach Karlshof hieß es der kürzere ostseitige Weg sei durch einen umgestürzten Baum versperrt. Also wählte unser Kutscher den westlicher verlaufenden Weg. Hinter Karlshof, kurz bevor sich beide Wege trafen, passierte uns ein Malheur. Die Pferde scheuten. War der Grund Geschützgetöse oder was auch immer gewesen, auf jeden Fall bekam der Kutscher die Situation nicht in den Griff. Das Fuhrwerk landete im Straßengraben. Glücklicherweise war alles heil geblieben. Doch wie nun wieder aus der Lage herauskommen? Von den anderen vorbei ziehenden Klein Lienichern hat uns keiner geholfen. Nach dem Motto: „Rette sich wer kann“ war jeder auf sich selbst bedacht.

Da unsere Pferde ja leider nicht die Besten und Kräftigsten waren und die menschliche Muskelkraft auch nicht ausreichte um das Fuhrwerk wieder auf die Straße zu bringen, musste fast alles vom Wagen abgeladen werden. Endlich gelang es uns den Wagen aus der misslichen Lage zu befreien. Alles wieder verladen ging es nach 2-3 Stunden weiter.

Hinter Freienwalde, in Richtung Braunsforth, befanden wir uns als einzige Klein Lienicher in einem immer größer werdenden Treckverband. Neben den von der Ostsee kommenden Fliehenden befanden sich auch sich zurückziehende deutsche Soldaten darunter. Doch unseren Papa fanden wir nicht unter ihnen!

Angriff russischer Tiefflieger

Vor Daber tauchten erste tief fliegende russische Flugzeuge auf, die die Alleen abfliegend uns angriffen. Bis Daber wurden die Angriffe immer heftiger. Hinter den Alleebäumen oder im Straßengraben liegend suchten wir Schutz. Unsere Mutter warf sich zudem schützend über uns. In Daber angekommen übernachteten wir.

Die Hölle auf Erden, ein entsetzliches Chaos

Am nächsten Morgen setzten wir uns weiter in Richtung Gollnow in Bewegung. Auf der von Swinemünde nach Stettin führenden autobahnähnlichen Straße wurden die Fliehenden durch einen schweren Fliegerangriff jäh gestoppt. Es war grausam, es herrschte nur noch grenzenloses Chaos, es war die Hölle auf Erden!!!

Um über die Oder zu gelangen, setzten wir die Fahrt nach Fürstenflagge fort. Im Schutz meiner Mutter liefen wir hinter dem Planwagen her und da ich die langschäftigen Lederstiefel meines Vaters angezogen hatte, bekam ich zunehmend durch das Scheuern an den Waden „heftige Probleme mit dem Gehen“. In Fürstenflagge wieder großes Chaos. Da die Überquerung über die Oder zerbombt worden war, wartete hier eine unübersehbare Menschenmenge auf Hilfe.

Fünf Tage und fünf Nächte mussten wir hier ausharren. Es war nasskalt, die Verpflegung dürrftig und unsere Mutter ging für uns Kinder betteln, damit der Hunger nicht gar zu groß wurde. Geschlafen haben wir in einer Feldscheune auf Stroh. Mir taten diese Tage des Wartens gut, da die wundgescheuerten Waden wieder abheilen konnten. Dann endlich – Frauen und Kinder wurden als erste mit einer Fähre über die Oder gesetzt und nach über 12 Stunden weiterer Wartezeit, kam auch unser Fuhrwerk auf der westlichen Oderseite an.

Vorpommern, Mecklenburg

Über Pölitz, Pasewalk, Anklamm und Greifswald gelangten wir nach Rostock, Fliegerangriffe fanden nun nicht mehr statt. Ein Großteil der Strecke wurde weiterhin neben oder hinter dem Wagen gehend zurückgelegt. Registriert wurden wir auf den Treckleitstellen. Aus Blechnäpfen, gelegentlich auch aus Blechdosen haben wir zumeist nur wässrige Suppen oder dass, was unsere Mutter in den Ortschaften für meine Schwester und mich erbettelt hatte, gegessen. Unsere Mutter ging dabei oft leer aus. Erwähnt werden soll auch, dass sie sich um das Futter der Pferde kümmerte (es erbettelte). Geschlafen wurde bei Landwirten im Stall, oft auch in Feldscheunen auf Heu und Stroh. Da diese Schlafplätze schon zuvor von vielen anderen Flüchtlingen aufgesucht worden waren, gab es zunehmend Probleme mit Läusen und Wanzen als Plagegeister.

Trauerfall

Bei Rostock stießen wir auf die aus Klein Lienichen stammende und ebenfalls auf der Flucht befindliche Familie Ziemann, die hier den Tod von Reinhard Ziemann betrauerte. Eine würdevolle Beisetzung, wie sie unter den gegebenen Voraussetzungen möglich war, wurde organisiert

An dieser Stelle fällt mir ein, dass ihr in diesen Tagen meinen Fluchtbegleiter „Peterchen“, einen Wellensittich, entfliegen war. Ich habe ihn immer wieder mit seinem Namen gerufen. Das geduldige Rufen und Suchen war erfolgreich. „Peterchen“ kehrte nach einiger Zeit wieder in seinen Käfig zurück. Meine Freude war groß. Er hat noch eine zeitlang in Ellingstedt gelebt.

Dem Treckbuch war zu entnehmen, dass die Klein Lienicher hier weiter gen Westen gezogen waren. Dies tat auch die Familie Ziemann noch am gleichen Tag nach der Beerdigung. Wir fuhren erst am nächsten Tag weiter, so dass unsere Pferde 4 Tage Zeit hatten wieder zu Kräften zu kommen.

Weiter gen Westen und dann die gute Nachricht

Über Wismar und Gadebusch gelangten wir nach Ratzeburg, wo es der Zufall oder die Fügung so wollte, dass wir hier auf den Lienicher Gutsverwalter Michaelsen trafen. Dieser kam mit einem Begleiter per Fahrrad aus den nördlichen Schleswig-Holstein ob aus Ellingstedt, das weis ich nicht mehr.

Er teilte uns mit: Die Klein Lienicher befinden sich in Ellingstedt im Kreis Schleswig. Der „Michel“, wie er in Klein Lienichen immer genannt wurde und sein Begleiter setzten die Fahrt zu seinen Verwandten in Mecklenburg fort und wir unsere in Schleswig- Holstein.

Wir gelangten von Bad Oldesloe kommend über Neumünster nach Jevenstedt, wo eine letzte Übernachtung stattfand. Mit der vorhandenen Gewissheit die Klein Lienicher und damit auch hoffentlich unseren Opa, Karl Foth, und die anderen Familienangehörigen in Ellingstedt vorzufinden, verließen wir am 11. April 1945 unser Quartier ganz früh. Über Rendsburg, Kropp und Groß Rheide gelangten wir nach Ellingstedt, wo wir in den späten Nachmittagsstunden angekommen sind. Aufnahme fanden wir bei „Schuster“ Nielsen und unser Opa Karl Foht, der schon am 26. März 1945 in Ellingstedt angekommen war und bei Jürgen Hensen (Claus Grabbe) wohnte, war froh über unsere Ankunft.

Anmerkung der Berichtenden:

Ich wünsche mir, dass wir alle zukünftig von einem Krieg verschont bleiben. Denn das Erlebte war grausam, das hat sich in die Seele eingebrannt. Eine psychologische Betreuung, wie heute bei ähnlichen Anlässen eingefordert wird, hat es nicht gegeben. Wir mussten, jeder auf seine Art, damit umgehen.

Ursula Fock